

## Rezension SANDER, *Kirchenbau*

SANDER, Johannes, *Kirchenbau im Umbruch. Sakralarchitektur in Bayern unter Max I. Joseph und Ludwig I.*, Regensburg 2013, 614 S., 24 Farb- und 393 Schwarzweißabbildungen.

Die Architekturgeschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in ihren Grundzügen bekannt als Abfolge von Stilen: Klassizismus, Rundbogenstil, Neorenaissance, Neugotik. Dieser „Gänsemarsch“ der Neo-Stile, in dem sich die Stilgeschichte der Architektur von der Antike an gleichsam im Schnelldurchlauf noch einmal wiederholt, hat dieser Epoche bereits von den Zeitgenossen die Kritik eingebracht, nichts Neues erfunden, keinen genuinen Zeitstil entwickelt zu haben. Von den Modernen des 20. Jahrhunderts wiederholt und verstärkt hat sich dieses Vorurteil so weit gefestigt, daß die Architektur des 19. Jahrhunderts grundsätzlich in Mißkredit geraten ist. Von heute aus betrachtet, wo allerorten Rekonstruktionen historischer Bauten entstehen, muß die Architektur des 19. Jahrhunderts jedoch rehabilitiert werden. Denn bei allen Bauten, in welchem Stile sie auch gebaut wurden, handelt es sich nicht um Rekonstruktionen von Bauten vergangener Zeiten, sondern um Neuinterpretationen historischer Stile, die ein hohes Maß an Kreativität und Erfindungsgeist von den Architekten verlangten. Daß dies nicht nur auf die allbekannten Stararchitekten – Karl Friedrich Schinkel, Leo von Klenze, Friedrich von Gärtner, Heinrich Hübsch, die in den Kunstzentren und Großstädten bauten – zutrifft, sondern auch in der Provinz, in Dörfern und Kleinstädten durch wenig bekannte, meist nur lokal agierende Architekten einen Spiegel fand, ist ein erstes großes Verdienst des schwergewichtigen, sehr gut ausgestatteten Buches von Johannes SANDER.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert; nachdem SANDER die geschichtlichen und architekturgeschichtlichen Grundlagen dargestellt und einen kurzen, jedoch sehr erhellenden Einblick in die Bauverwaltung in Bayern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegeben hat, wendet er sich seinem eigentlichem Gegenstand, dem Kirchenbau in der Praxis, zu. Hier werden die zum Verständnis der im zweiten Teil dargestellten Bauten und deren jeweiliger Geschichte notwendigen Kenntnisse über die Entscheidungsträger und Entscheidungswege im Kirchenbau vermittelt. Der zweite Teil beginnt mit einer Darstellung des Kirchenbaus in der Haupt- und Residenzstadt München, wo in den Bauten der Kirche St. Jacob am Anger von Carl von Fischer, der protestantischen Kirche St. Matthäus von Nepomuk Pertsch, der Allerheiligenhofkirche von Klenze, der katholischen Pfarrkirche St. Ludwig von Gärtner, der

katholischen Pfarrkirche Maria-Hilf in der Au von Joseph Daniel Ohlmüller und der katholischen Pfarr- und Benediktinerklosterkirche St. Bonifaz von Georg Friedrich Zieband, das gesamte stilistische Spektrum, das sich dann auch in allen Landesteilen des Königsreiches spiegelt, aufgespannt wird. Spätbarock, Klassizismus, Rundbogenstil, Neoromanik, Neogotik und Rückbezug auf frühchristliche Formen folgen innerhalb weniger Jahrzehnte aufeinander. Mit den Münchner Bauten ist das Referenzsystem aufgestellt, denen die Kirchenbauten in den bayerischen Landesteilen Unterfranken, Oberfranken, Mittelfranken, Schwaben, Oberpfalz, Oberbayern, Niederbayern und Pfalz folgten. Von größter Bedeutung waren dabei die Kunstpolitik Ludwig I. und dessen Einberufung eines Baukunstausschusses, der sich vornehmlich mit den ästhetischen Belangen des Bauens in Bayern beschäftigte. Von 1829 wirkten in diesem Ausschuss die wichtigsten Architekten Bayerns: Klenze, Gärtner, Zieband, Ohlmüller und zeitweise auch Johann Gottfried Gutensohn. Alle architektonischen Maßnahmen, die einen finanziellen Umfang von 500 fl überstiegen, wurden vom Ausschuss geprüft. SANDER faßt zusammen: „Jeder noch so unbedeutende Um- oder Neubau war damit ein von München bestimmtes Erzeugnis und damit autokratischen und zentralistischen Baukunstpolitik.“ (S. 59) Tatsächlich kann SANDER für nahezu alle der in der Darstellung und im Katalog seiner 238 untersuchten Bauten und Projekte die Beteiligung der Münchner Architekten des Baukunstausschusses nachweisen.

Es kann nicht Aufgabe dieser Besprechung sein, nun SANDERS Beschreibungen und Wertungen alle dieser Bauten zu referieren. Sie werden im umfangreichen Katalog (S. S. 415 – 589) mit den wesentlichen Daten, der jeweiligen Baugeschichte und Materialität sowie allen erreichbaren Quellen, Archivalien dokumentiert. In der Darstellung zieht Sander die Fäden zwischen Gruppen von Bauten, stellt die Baumeister und deren Verträge vor, exponiert Sonderbauten, zieht Vergleiche zu den Münchner Bauten und zu publizierten Entwürfen wie in Leo von Klenzes „Anweisungen zur Architectur des christlichen Cultus“ (München 1822 – 1824). Überraschend ist die fast durchgängig hohe Qualität der Bauten, woraus sich Schlüsse über die Qualität der Architekturausbildung in Bayern ziehen lassen.

Besonders bemerkenswert sind etwa die klassizistischen Kirchen in Unterweißenbrunn mit ihrem Serlio-Motiv an der Westfassade und die Rotunde in Unterhohenried von Peter Speeth, die als Zitat des römischen Pantheons das hohe Anspruchsniveau spiegelt, das auch für ländliche Pfarrkirchen offensichtlich eingehalten wurde. Geradezu spektakulär sind die Kirchenbauten des bislang kaum bekannten Architekten Bernhard Morell etwa in Weipoltshausen oder in Ebenhausen. Klenzes Kirche Sankt Michael und Johannes d. T. in Eltmann korrigiert einen klassizistischen Vorentwurf hin zu einem im Rundbogenstil

gestalteten Bau, der Ähnlichkeiten mit der Allerheiligenhofkirche aufweist. Noch kräftiger und geradezu monumental ist Gutensohns katholische Pfarrkirche in Homburg am Main, die eine Pionierstellung als der erste ausgeführte Sakralbau des Rundbogenstils in Unterfranken innehält. In Unterfranken entdeckt man mit Sander den Kreisbauinspektor Johann Daniel Tauber und den Landbauinspektor und Kreislandbaurat Carl Christan Riedel, der bereits seit 1784 zunächst in Bayreuth, dann in Ansbach und schließlich in beiden Fürstentümern tätig war. 1810/11 wurde er in bayerische Dienste übernommen und konnte seine in Berlin und Paris erworbene architektonische Haltung beim Kirchenbau in Armesberg unter Beweis stellen. Des preußischen Architekten Heinrich Carl Riedels Entwürfe für eine Landkirche wurden 1806 in Tauberszell ausgeführt. Auch Johann Michael Voit verfolgte einen Klassizismus, der sich im Raum Ansbach lange hielt und im Chor der Kirche St. Johann d. T. in Kleinerdingen zu einer spektakulären Säulenstellung führte.

In der sich nach 1800 sprunghaft entwickelnden Stadt Fürth bei Nürnberg standen um 1820 mehrere Kirchenneubauten an, bei deren Gestaltung Architekten wie Georg Ekard, Carl Alexander von Heideloff, Leo von Klenze und Conrad Joseph Brüger beteiligt waren. Interessant ist, daß zwischen der protestantischen und der katholischen Kirche nur geringe Unterschiede gemacht wurden.

Gegenüber dem Klassizismus der Riedels und Voits tritt in Unterfranken schon früh die Neugotik auf den Plan, so bei St. Michaelis in Hof nach dem Stadtbrand 1823. In Oberfranken verhielt man sich zurückhaltender und erst in den 1830er Jahren sind zaghafte Versuche zu konstatieren, so z.B. bei der evangelischen Kirche in Dinkelsbühl, für die ein mittelalterlicher Stil gewählt wurde damit das Äußere „ein mehr kirchliches Ansehen gewinne.“ (S. 245) In Schwaben kann Sander ein Ober- und Unterfranken vergleichbaren stilistischen Wandel aufdecken; nachdem Voit hier durchaus in Berliner Tradition baute, verschiebt sich das Gewicht später auf den Rundbogenstil, wie bei Friedrich von Gärtners Kirche St. Ludwig in Karlshuld 1833. In der Oberpfalz wurde nur wenig gebaut, interessant jedoch die Entwürfe und der Bau der kleinen katholischen Friedhofskapelle in Regensburg. In Oberbayern ist die eigenartige mit Portikus und Doppelturmfassade ausgestattete katholische Spitalkirche in Weilheim erwähnenswert, in der Formengut der römischen Antike verwertet wird. Für Niederbayern kann Sander feststellen, daß hier das Bestreben König Ludwigs I. besonders erkennbar wird, „die architektonisch-künstlerischen Tendenzen und Leistungen fernab der Haupt- und Residenzstadt München in seinem Sinne zu bestimmen.“ (S. 315) Dies gilt für die katholischen Kirchen von Elisabethzell, Neureichenau und Innernzell, die in einem fast einheitlichen, verhaltenen Klassizismus errichtet wurden.

Der Einfluß des Badener Architekten und Lehrers Friedrich Weinbrenner macht sich in der Pfalz etwa im Werk des Johann Philip Mattlener bemerkbar, Riedels Klassizismus unmittelbar vergleichbar hingegen ist die katholische Kirche S. Antonius in Herxheimweyher. Ein Wandel tritt mit der Anstellung von August von Voit 1832 ein, der bis 1841 für nicht weniger als 24 Kirchen in der Pfalz verantwortlich war, an denen sich der Wandel von Klassizismus zu Rundbogenstil und Neuromanik geradezu idealtypisch ablesen lässt.

In den mit „Synopsis“, „Ergebnisse und Interpretationen“ und „Ausblick“ überschriebenen Schlußkapiteln zieht Johannes Sander gebündelt und kompakt die Summe aus seinen minutiösen Archivstudien und seinen sehr präzisen Beobachtungen vor und in den Bauten. Der Reichtum der Ergebnisse setzt einen ganz neuen Forschungsstand zur Architektur des frühen 19. Jahrhunderts. Klug sind seine Interpretationen zur Entwicklung der Neugotik von einer „Gotik als Formenspiel“ (S. 391) hin zu einer Erfassung der Gotik als „konstruktives System“ (S. 393). Weitreichend sind seine Überlegungen zur politischen Vereinnahmung der Architektur unter Ludwig I.: „Bis in die hintersten Winkel des Reiches hinein erfuhren die Menschen einerseits nun die königliche Autorität, wurden mit der staatstragenden Idee des ludovizianischen Königtums vertraut gemacht und erhielten andererseits einen als existentiell empfundenen Wunsch erfüllt – einen angemessenen Ort nämlich, in dem sie ihre religiösen Handlungen vornehmen konnten.“ (S. 401)

Will man Kritik an SANDERS vorbildlicher Studie üben, dann nur in Hinsicht darauf, daß er den Bauten selbst, ihren Formen, nicht denselben Quellenwert einräumt wie den Archivalien.

Wenn etwa in der Pfarrkirche von Ommersheim ein überwältigend große rundbogige Portalumrahmung unmittelbar an den Speyrer Dom erinnert, es jedoch keine Quellen für eine weitergehende Interpretation dieses Befundes gibt, dann gewinnt der Historiker Sander gegenüber dem Formeninterpretierenden Kunsthistoriker Sander die Oberhand.

Diese methodische Kritik erweist sich jedoch als marginal gegenüber der großen Leistung Johannes SANDERS. Das Buch läßt keine Wünsche offen; lediglich eine Karte mit Einzeichnung der angesprochenen Orte würde dem nicht im Bayrischen Beheimateten Leser eine große Hilfe sein. Die Fotografien der Bauten sind von hoher Qualität, die präsentierten Bauzeichnungen sind klug ausgewählt und zeugen auch hier von höchster Qualität. Zudem gelingt es Sander, seine nicht immer spannenden Gegenstände sprachlich auf sehr angenehme, „lesbare“ Weise zu vermitteln. Jedem, der sich mit der Architektur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – auch über Bayern und den Bautyp Sakralbau hinaus - beschäftigt, ist Johannes SANDERS „Kirchenbau im Umbruch“ als Pflichtlektüre zu empfehlen.

*Klaus Jan Philipp*